

Strecke VS 32 *Leuk - Leukerbad - Kandersteg (- Thun); Gemmipass*
Landeskarte *1267, 1287*

GESCHICHTE *Stand November 2002 / Ae*

Der Gemmipass führt über den nördlichen Hauptkamm der Alpen und quert ihn zwischen dem Daubenhorn und den Plattenhörnern. Die Strecke verbindet über die Kantonsgrenzen hinweg das Wallis mit dem Berner Oberland, speziell das Mittelwallis und das Dalatal mit dem Kandertal. In Kandersteg treffen die Strecken über die Gemmi und jene über den Lötschepass zusammen (s. VS 31). Das gemeinsame Ziel beider Strecken ist sodann der Raum Thunersee, wo sich die Verkehrsbeziehungen bei Spiez verzweigen. Im Aaregebiet liegt mit der Stadt Bern ein wichtiger Ort der Alten Eidgenossenschaft, zu der das Wallis bis 1798 den Status eines Zugewandten Ortes hatte.

Die Gemmi wurde in der Kombination mit dem Simplon und den Saaserpässen auch für den überregionalen Handelsverkehr benutzt. Während das Wallis für seine Kontakte nach Süden über viele Passwege verfügte, war die Gemmi für Bern die kürzeste Verbindung nach Italien. So beurteilte Bern 1515 vor dem Auszug nach Marignano den Weg über die Gemmi als drei Tage kürzer im Vergleich zur Route über Aigle, wobei auch die Grimsel ein kurzer Weg sei, den man mit Pferden passieren könne (nach ESCH 1990: 381).

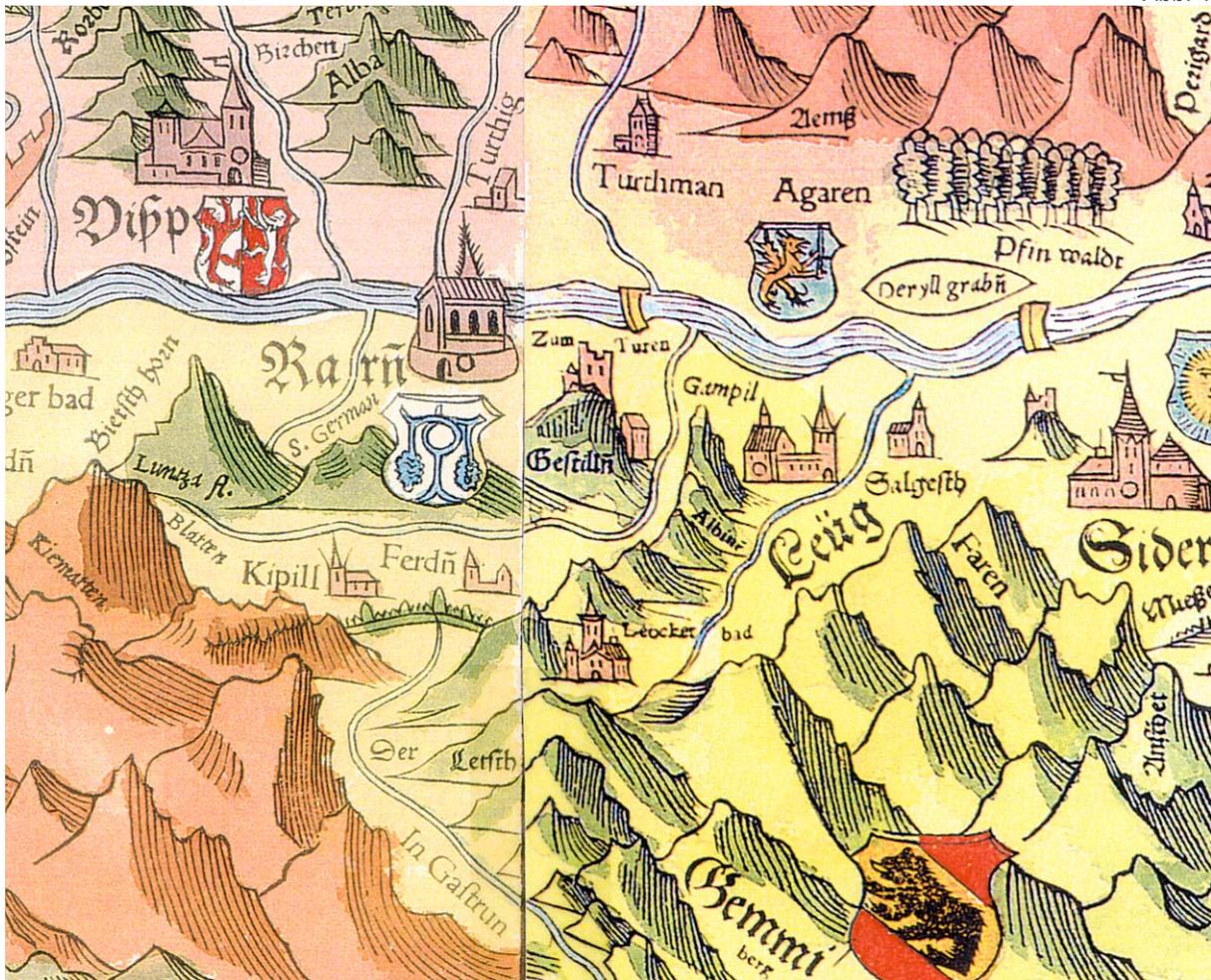
Im engern Sinn verbindet die Gemmi die Orte Leukerbad und Kandersteg und ermöglichte den Bewohnern die alpwirtschaftliche Nutzung des Passhochtales. Daraus ergibt sich, dass dem Gemmipass sowohl eine überregionale als auch eine regionale und schliesslich lokale Bedeutung zukommt (s. AERNI 1971: 213ff und 334ff).

Wenn die Bedeutung der Gemmi trotz ihrer zentralen Lage unter den Alpenpässen zwischen dem Wallis und Bern sich nicht stärker entwickelt hat, ist dies auf die topographische Besonderheit der 600 m hohen Felswand zwischen dem Passhochtal Pkt. 2322 und Leukerbad Pkt. 1402 zurückzuführen. Erst als 1739/41 ein gut begehbarer Weg durch die Felswand ausgesprengt worden ist, hat die «Alte Gemmi», die auf einer Höhe von 2730 m östlich der Plattenhörner über den Kamm und durch Furggentällti zum Daubensee führt, ihre Bedeutung als Übergang vollends verloren. Eine Beschreibung der Gemmi aus militärgeographischer Sicht aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg findet sich bei KELLER (1996: 50f.).

Die Gemmi auf historischen Karten

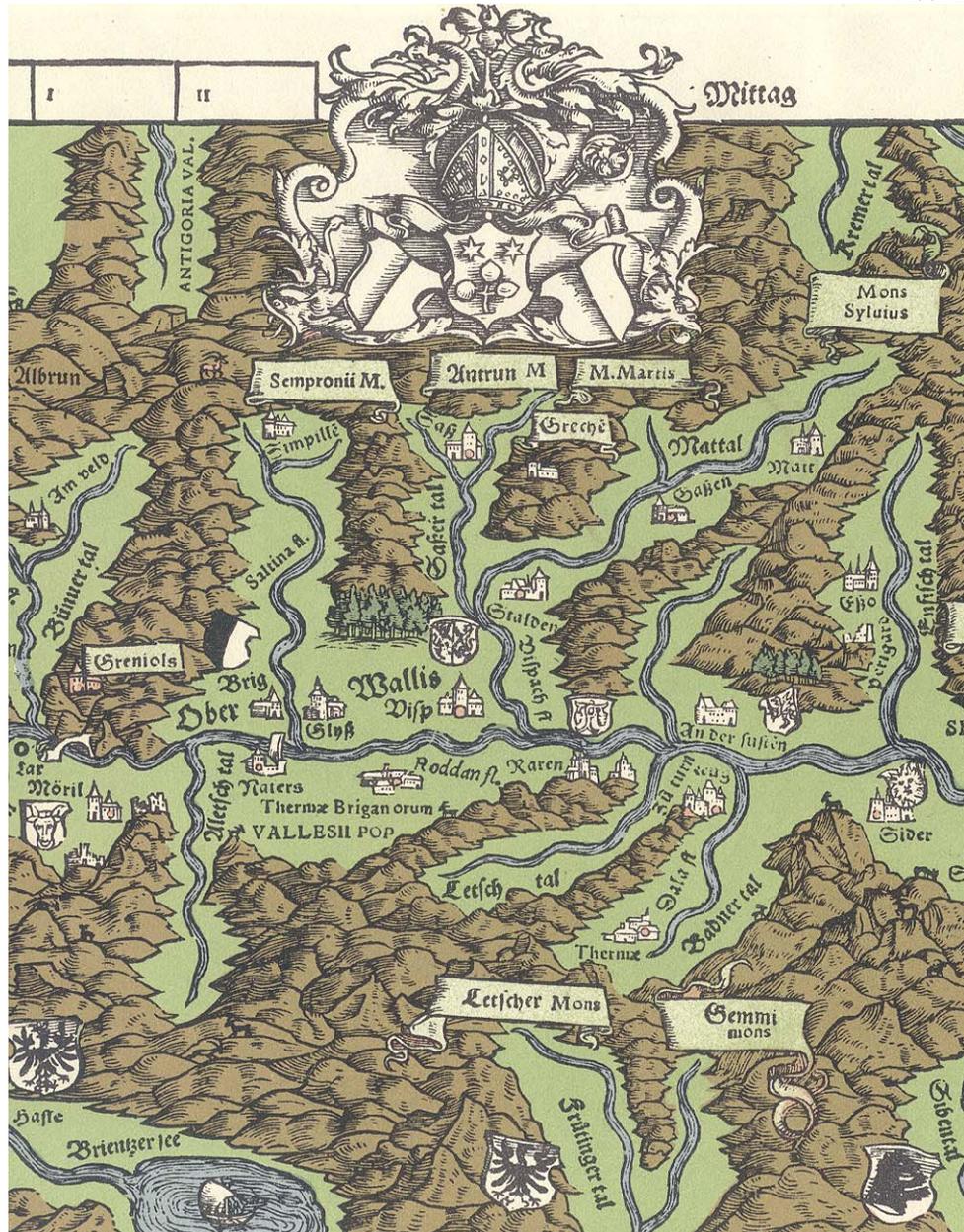
Der Name «Gemmi» erscheint erstmals 1495/97 auf der von Konrad Türst verfassten Karte der Eidgenossenschaft. Es bleibt jedoch unklar, ob es sich um die Alte Gemmi oder bereits um die Frühform der Gemmi im Bereich der heutigen Linienführung handelt (zur Kartengeschichte der Gemmi s. AERNI 1999: 3–15).

Ausschnitt Gemmi und Lötschepass aus der Walliser Karte von SEBASTIAN MÜNSTER und JOHANNES SCHALBETTER 1545. Die Karte ist südorientiert. (Standort: BCV KE 1003)
Abb. 1



Die Karte zeigt nördlich von «Leüg» das von Bergen eingefasste Dalatal und die Dala, ohne ihren Namen zu nennen. Der Name «Gemmi berg» ist in grosser Schrift am südlichen Kartenrand neben einem Bernerwappen eingetragen; der benachbarte Pass «Der Letsch» (Lötschepass) ist nur in kleiner Schrift bezeichnet. Die Karte enthält keine Verkehrslinien, nennt aber einige Orte. Neben Leuk sind «Gampil» und «Salgesth», taleinwärts «Albinen» und schliesslich «Leuckerbad» angegeben. Die Beschreibung des Gemmipasses in der ersten Ausgabe der «Cosmographie» von MÜNSTER ist sehr knapp: «es gaht auch ein starcker pass von Leügk neben dem Leücker bad uff Bern über den berg Gemmi genannt» (Münster 1544: 356; nach GATTLEN 1955: Beschreibung Wallis: 117; zu Sebastian Münster: Aerni 1979: 77).

Ausschnitt Mittelwallis aus der Karte von JOHANNES STUMPF:
«XI. Wallis. 1547». Standort: SLB 2 VS 1548.
Abb. 2



Die Schweizerchronik von JOHANNES STUMPF (1547) enthält unter den 12 «Landtafeln» die Karte «XI Wallis»; die Serie erschien 1552 als Atlas. In der graphischen Ausgestaltung stellt Stumpf die Pässe «Gemmi mons» und «Letscher Mons» in gleicher Bedeutung dar. Sein Chroniktext ist aufschlussreich: «Es gadt auch ein passz und strass über denselbe[n] berg / welcher zwo gu[o]t meyl lang un[d] hoch ist / hinüber gen Kanderstät in Fru[o]tingertal / Bernerbiets. Es ist ein vast hoher un[d] grausamer berg / doch zimlich wandelbar / also dass man mit rossen darüber wol fahren mag / und ist die gemeinest strass allenthalb auss der Eydggnoschafft zum warmen Bad» (STUMPF 1547: f 347 v). Obwohl sich Stumpf in seiner Schweizerchronik eng an die Cosmographie

von Münster hält (s. GATTLEN 1955: 108 ff), ist seine Beschreibung der Gemmi detaillierter als jene in der ersten Ausgabe der Cosmographie von Sebastian Münster [Er wird die Gemmi erst in der Ausgabe von 1550 umfassender darstellen, s. VS 32.3].

Die Gemmi ist im 17. Jahrhundert so bekannt, dass sie auch in der Schweizerkarte von HANS CONRAD GYGER, 1657 dargestellt ist. Es ist eine Karte, die das Gelände aus der Schrägsicht darstellt (Kavallierperspektive). Entlang der Route sind folgende Orte eingetragen: «Leuck», «Leückerbad», «zur Tuben», «uf der Gemi» [mit der ersten Darstellung des Daubensees] und «Kandelstäg». Der Aufstieg durch die Daubenwand ist in einer Zickzacklinie als eine Art Signatur eingetragen und markiert in eindrücklicher Weise die Felswand (s. VS 32.3).

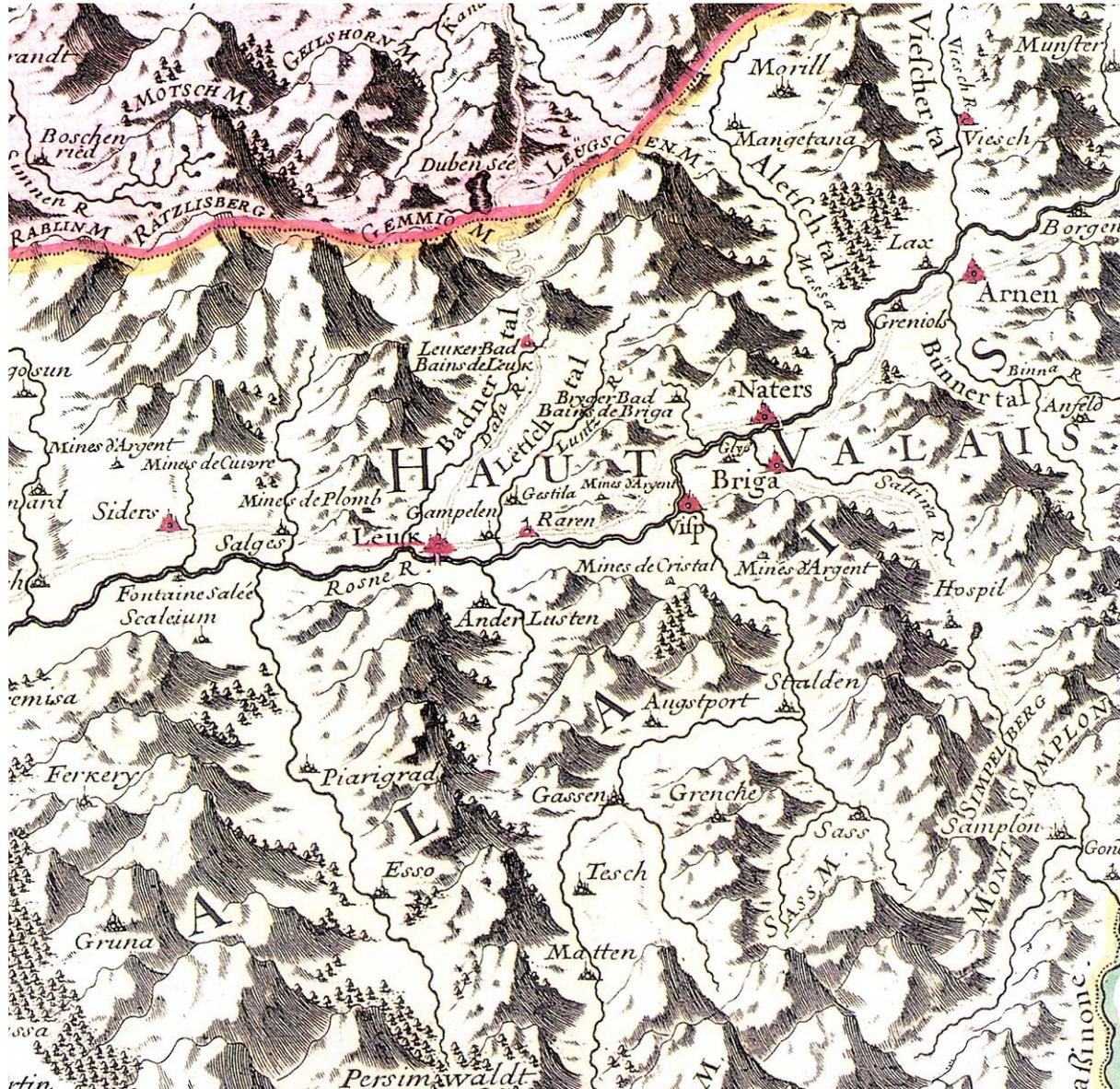
Ausschnitt Gemmi und Lötschepass aus Pierre DU VAL
d'ABBEVILLE: Carte du Pais de Vallais ou Walliserland, 1680
(Standort: SLB Signatur 1 VS 1680).
Abb. 3



Die zweite Darstellung des Passweges über den Gemmipass ist in der an sich topographisch ungenauen «Carte du Pais de Vallais ou Walliserland» von 1680 enthalten. Die Karte stammt von Pierre DU VAL d'ABBEVILLE, der den Titel «Geograph du Roy» trägt. Der Pass trägt den Namen «Gemnio mons». Die Wegsignatur hat die Form einer doppelten Schlangenlinie von 2 cm Länge. Sie ist nicht angeschrieben und ihr Verlauf im Gelände nicht lokalisierbar. Der Daubensee mit dem Namen «zur tuben» ist jedoch eingetragen. Auffallend ist ein Vergleich mit dem Lötschepass, der mit Namen bezeichnet ist und dessen Wegsignatur die Beschriftung «lter In Fruting thal» trägt.

Ausschnitt Raum Rhonetal - Gemmi - Lötschepass aus HUBERT ALEXIS JAILLOT: *Partie meridionale des Cantons de Berne et de Fribourg, de Valais, La Seigneurie de Geneve, les Balliages d'Orbe et de Schwarzenburg, 1702.*

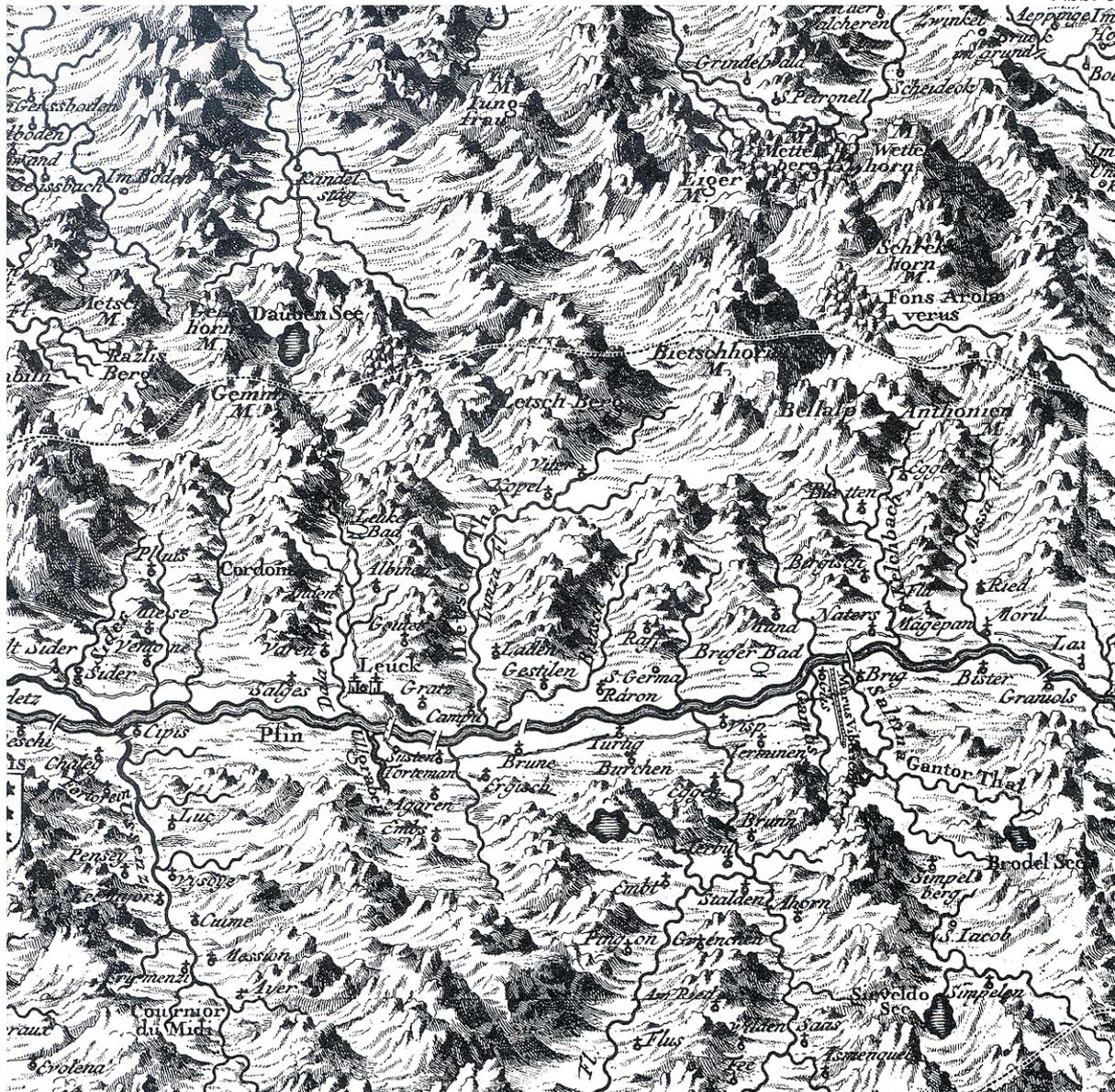
Abb. 4



Die 1702 von HUBERT ALEXIS JAILLOT edierte Karte zeigt das Relief in Schrägansicht, nennt viele Orte und stellt erstmals das Netzwerk der wichtigsten Strassen dar. Die Gemmi zweigt in Leuk von der Talstrasse ab und führt in ungenauer Weise auf dem linken Ufer der Dala nach «Leuker Bad / Bains de Leuk». Von dort führt der Passweg in derselben Signatur wie die Strasse in weiten Schlingen bergauf zum «Gemmi M[ons]» und danach auf der östlichen Seite des «Duben See» ins Kandental.

Ausschnitt Gemmi und Lötschepass aus JOHANN JAKOB SCHEUCHZER: *Nouvelle carte de la Suisse. Divisée en ses treize cantons, ses alliées et ses sujets*. Amsterdam, o. J. [um 1720]

Abb. 5



Der Naturforscher JOHANN JAKOB SCHEUCHZER stellt in seiner «Nouvelle carte de la Suisse» (Amsterdam o. J. [um 1720]) das Relief in etwas schematischer Schrägansicht dar und zeichnet ein detailliertes Gewässernetz. Er benennt die Pässe [als Mons], die Berge [auch als Mons] und Seen. So sind im Bereich der Gemmi namentlich der «Gemmi M[ons]», «Geilshorn M.» und der «Dauben See» genannt. Von der Rhonetalstrasse geht von «Leuck» aus in feiner Doppellinie gezeichnet ein Weg über «Inden» nach «Leucker Bad» und über den «Gemmi M.» nach «Kandelsteg» Richtung Thun. Damit erscheint die Querung der Dala und die 1539 von Ulrich Ruffiner erbaute Tschingere und Rumeling erstmals auf einer Karte (s. VS 32.1.2). Es ist auffällig, dass Scheuchzer im Vergleich zur gut dokumentierten Gemmi den

Passweg über den Lötschen nicht einzeichnet. Von besonderem Interesse für die Gemmi ist eine der Karte beigefügten Ansichtszzeichnung der Gemmiwand von Samuel Bodmer, die Scheuchzer bereits 1708 separat herausgegeben hatte (s. VS 32.3.2).

Ausschnitt Gemmi und Lötschepass aus GABRIEL WALSER: *Vallesia superior ac inferior*, 1768 (Standort: SLB Fst 3 Res).

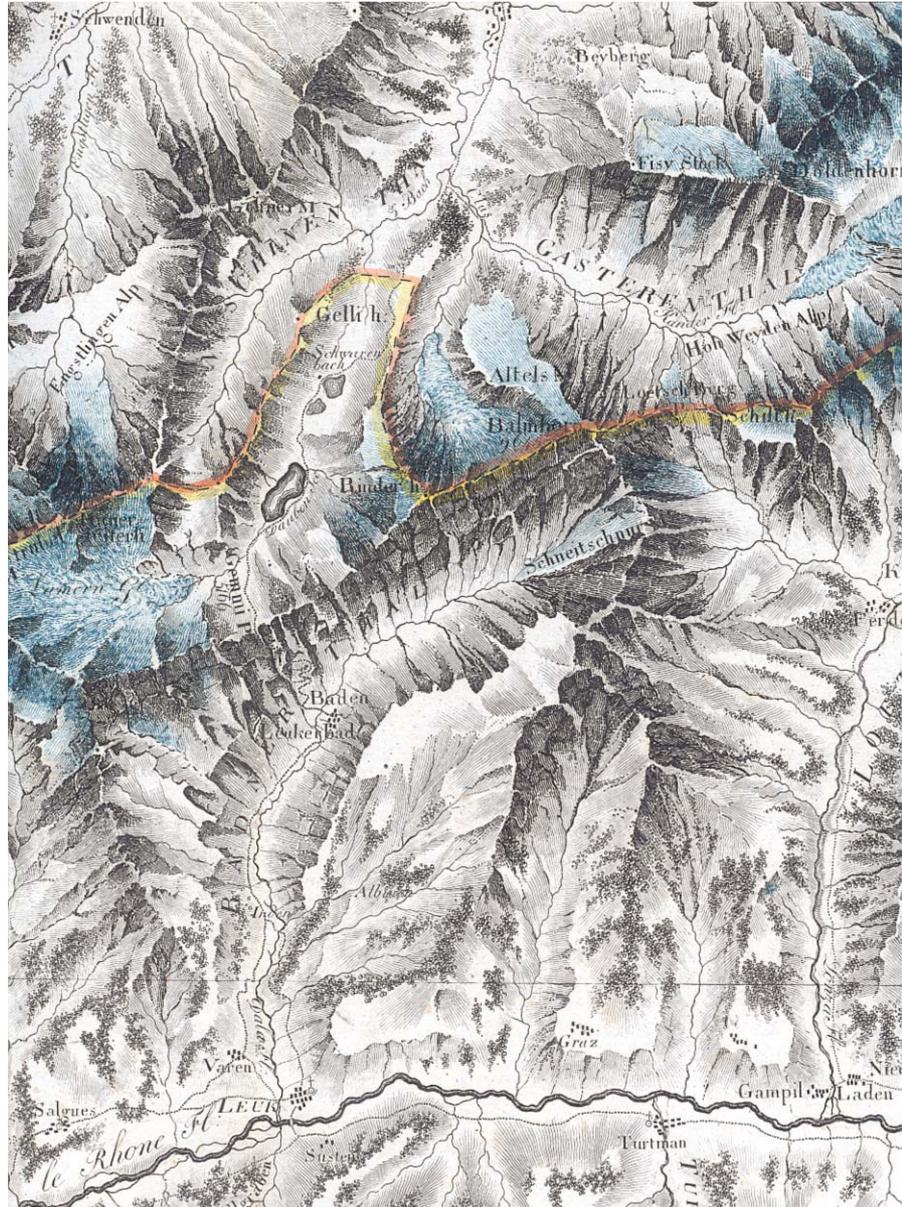
Abb. 6



In der Karte von GABRIEL WALSER «*Vallesia superior ac inferior*» von 1768 (Standort: SLB Fst 3 Res) ist die Gemmi als eine Gruppe hoher Berge in Schrägsicht dargestellt und in grosser Schrift mit «Gemmi Mons» bezeichnet. Der Passweg schlängelt sich von Leukerbad in schematischen Windungen «Zur Tauben», umgeht den «Tauben See» [fälschlicherweise] im Westen und quert im Norden auf einem Steg die Kander. Westlich des Sees befinden sich zwei Häuschen, das südlichere ist als «Schwarbach», das

nördliche als «Wachthaus» bezeichnet [Nach der Zeichnung der Daubenwand von Bodmer, hrsg. 1708 (s. VS 32.3.2), müssten die Bezeichnungen vertauscht werden]. Merkwürdigerweise stellt Walser im Rhonetal im Raum Susten / Leuk keine rechtsufrige Strasse entlang der Rhone dar, zeichnet jedoch eine Brücke ein. Anhand der eingetragenen Orte könnten von Leuk aus folgende Orte am Weg nach Leukerbad liegen: «Inden» (mit Kapelle), Bodmen und Birchen. Auf der Ostseite der Dala sind «Chiniere» (LK: Tschingere) und Arbignon (LK: Albinen) eingezeichnet. Im Quervergleich zwischen Scheuchzer und Walser zeigt sich, dass Walser den Gemmipass wesentlich detaillierter als Scheuchzer darstellt.

Ausschnitt Gemmi aus J. H. WEISS, 1797: «Partie du Canton de Berne du Valais et Canton de Fribourg» (AS No. 10/1797)
Abb. 7



Die Karte von WEISS (AS No. 10/1797) zeigt erstmals für die Gemmi den generellen Verlauf des Passweges von der Rhonetalstrasse in Leuk bis Kandersteg. Ferner ist der Zugang von «Salgues» (LK: Salgesch) über Varen nach Inden eingetragen (s. VS 32.5), der für die Reisenden von Siere her eine Abkürzung darstellt. Der Weg ist als feine Tüpfellinie ins Kartenbild eingetragen und sein Verlauf entspricht mit einer Ausnahme dem Geländebefund: Die zweimalige Querung der Lämmerendalu südlich des Daubensees ist vermutlich ein Zeichnungsfehler. Es sind keine Brücken in den Seitentälern angegeben. Die Karte stellte für die Zeitgenossen eine hervorragende Information dar. Etwas detaillierter ist die gesamte Gemmistrecke in 6 anonymen Plänen

enthalten, die während der Helvetik in der Zeit um 1800 erstellt worden sind (Bundesarchiv, Pläne Helvetik, KE 3177).

Die Hierarchie der Wege zwischen Leuk und der Spittelmatte wird in den OMB TK Nr 400 und Nr 385 von 1841 sehr deutlich. Sie zeigt den Verlauf des Saumweges (VS 32.1) zur Zeit des Baues der Wagenstrasse von Leuk nach Leukerbad. Die 1837 vom Staatsrat beschlossene Wagenstrasse (VS 32.4) konnte nur etappenweise gebaut werden und fand ihren Abschluss erst 1850 mit der Eröffnung der Hochbrücke bei Rumeling. Die Brücke wird in der Karte nur angedeutet; die Strasse ist als durchgehender Verbindungsweg eingetragen. Der Verlauf des Saumweges über die Gemmi entspricht seinem heutigen Verlauf bis Schwarenbach; von dort bis zur Spittelmatte fand 1852/53 eine kleinere Wegverlegung statt (s. VS 32.3.7).

Im TA 482 Sierre 1886 ist der Saumweg zwischen St. Barbara und Rumeling sowie zwischen Inden und Milliud nicht mehr eingetragen. Dagegen setzt er sich auf dem anschliessenden Blatt 473 Gemmi 1884 fort (VS 32.1). Im Passbereich ist östlich von Schwarenbach die 1852/53 durchgeführte Wegverlegung über «Thürspreite» [Sattel zwischen Schwarenbach und Spittelmatte] erkennbar. Aus der lückenhaften Aufnahme des Saumweges im Blatt Sierre kann man nicht schliessen, dass der Saumweg nicht mehr vorhanden gewesen sei. In diesen Abschnitten war die Benutzung der Fahrstrasse auch für den Fussgänger bequemer. Zudem war der Kartograph des Blattes Gemmi Fridolin Becker seinem «Blatt» sehr verbunden und hat es sehr detailliert aufgenommen. Ihm verdanken wir im Jahrbuch des SAC eine Zusammenstellung seiner Beobachtungen unter dem Titel «Aus dem Excursionsgebiet; Blatt Gemmi» (BECKER 1883: 2–28).

Die Strasse Leuk - Leukerbad ist entsprechend ihrem heutigen Verlauf als «Kunststrasse von grösster Breite» (über 5 m) eingetragen (VS 32.4). Die zwischen 1845–1850 entstandene Verbindungsstrasse von Varen nach Rumeling (VS 32.5) erscheint im TA 482 Sierre 1886 als «Kunststrasse von geringer Breite» (3–5 m).

Streckenendpunkte

Die Strecke Leuk - Leukerbad - Kandersteg ist durch zwei Etappenorte und das Zwischenziel Leukerbad definiert, das für viele Reisen über die Gemmi das eigentliche Ziel war.

Leuk

Leuk ist ein historisch und verkehrsgeschichtlich wichtiger Etappenort an der Rhonetalstrasse (s. VS 13 und VS 14) und zugleich einer der Ausgangs- und Zielpunkte der Verbindung über die Gemmi.

Leuk liegt in geschützter Aussichtslage etwas erhöht über dem Rhonetal, gegen Westen durch die Dala, gegen Süden durch den Rotten geschützt. Die ältesten Siedlungsspuren reichen in die Bronze- und Eisenzeit zurück. 515 wurde Leuk vom Burgunderkönig Sigismund der Abtei Saint-Maurice, Ende des 6. Jahrhunderts vom Frankenkönig Guntram dem Bischof von Sitten geschenkt. Nach etlichen Wirren wurde Leuk im 12. Jahrhundert endgültig als bischöfliche Besitzung bestätigt (s. AMMANN 1983: 117–131; s. AMMANN 1999: 241–297). Im 13. Jahrhundert erhielt der gut befestigte Ort (Leuca fortis) eine wichtige Stellung im Wallis:

1209 wird ein eigenes Mass genannt, 1251 eine Herberge und 1271 die Sust. 1415 wurden die beiden Schlösser von Leuk, das Bischofsschloss und der ehemalige Sitz der Herren von Raron, von den Landleuten in Brand gesetzt. Das Bischofsschloss wurde bald darauf unter Bischof Walter Supersaxo (1457–1482) wieder errichtet; der ehemalige Sitz der Herren von Raron wurde durch Ulrich Ruffiner 1541–43 als Rat- und Zendenhaus der Burgerschaft neu erbaut. Im frühen 16. Jahrhundert war Leuk eines der Zentren des neuen Glaubens. Die Stadt wurde deshalb in der Zeit der Gegenreformation im 17. Jahrhundert besonders stark erschüttert.

Der Zenden Leuk war eines der sieben Gemeinwesen, die das alte Wallis bildeten. Sein Gebiet war dauernd gleich gross, erst die Helvetik hat Hohtenn, Steg, Lötschen und Eischoll hinzugefügt. Seit dem 16. Jahrhundert tagte der Walliser Landrat öfters in Leuk.

Im 6./7. Jahrhundert entstand als Vorläufer der heutigen St. Stephanskirche die erste Kirche. Sie wurde in römischerzeitlichen Gebäuderesten errichtet, die vermutlich Ruinen eines Etappenortes gewesen sind. Die Kirche wurde im 7./8. Jahrhundert ersetzt, später mehrmals erneuert und letztmals 1480–1514 durch Ulrich Ruffiner umgebaut (vgl. DESCOEUDRES, SAROTT 1984: 141–238; s. RUPPEN WALTER 1983).

Leukerbad

Der Ort liegt in einem nach Süden orientierten Talkessel und besitzt über 20 warme Quellen (Lorenzquelle 51°C, seit 1769 gemessen). Frühgeschichtliche Funde aus der Jüngerer Eisenzeit und aus römischer Zeit belegen eine frühe Besiedlung, die romanischen und alemannischen Flurnamen die spätere Besiedlung durch Romanen und Alemannen. Der Ort wird 1229 als «Buez» genannt, 1421 «Buex» (aus lat. boscum im Sinne von Gebüsch / Wald), später Balnea, Thermae, Baden. Die Bäder werden erstmals 1315 genannt. Im selben Jahr entsteht die Dorfgemeinde und bildet bis 1798 mit Leuk zusammen einen Drittel des Zenden Leuk. 1478 fallen die Heilquellen teilweise an einheimische und fremde Familien sowie an die bischöfliche Tafel in Sitten. Der Sittener Bischof Jost von Silenen erstellt neuere Bäder und Gasthäuser und lässt 1484 die Pfarrkirche St. Barbara errichten. 1501 trennt sein Nachfolger, der spätere Kardinal Matthäus Schiner, die Kirche Leukerbad von der bisherigen Mutterkirche in Leuk.

Der Badebetrieb wurde erstmals 1518 und danach wiederholt von grossen Lawinen teilweise beschädigt. Das Badeleben entwickelte sich trotzdem und Leukerbad wurde zu einem der bekanntesten gesellschaftlichen Treffpunkte in der Schweiz. Erst ab 1831 entstanden unter dem Kantonsingenieur Ignaz Venetz die ersten Lawinenverbauungen (GLS 3/1905: 120; HBLS 4/1927:666; HLS; VOLKER 1996: 351f).

Kandersteg

Der Ort hat den Namen vom Steg über die Kander, der sowohl dem Verkehr über den Lötschenpass (VS 31) wie jenem über die Gemmi gedient hat. Der Ort war wie Ferden bezüglich des Passes ein Durchgangsort. 1511 wurde in Kandersteg eine Kapelle gestiftet. Der Ort gehörte kirchlich zu Frutigen, war ab 1840 Teil der Pfarrhelferei Kandergrund, die 1860 Pfarrei wurde. Politisch gehörte das Tal bis 1850 zur Gemeinde Frutigen. Seit der Eröffnung der Lötschbergbahn 1913 hat sich Kandersteg zu einem Touristikort

entwickelt (HBLS 4/1927: 444; s. RENNEFAHRT HERMANN 1938: 195–261).

Geschichte der Verbindung

Der als Gemmi bezeichnete Übergang hat zwei Linien. Vom Rhonetal her konnte die Bergkette Richtung Aaregebiet auf einem natürlichen Durchgang passiert werden, nämlich über Leukerbad - Clabinualp - Grateinschnitt östlich des lokal als «Chriegsschiff» bezeichneten Felsstockes der Plattenhörner - Furggentältli - Daubensee - Kandertal. Diese Scharte im Bergkamm wird als «Alte Gemmi» bezeichnet (LK 615 600 / 139 275; s. VS 32.2). Daraus ergibt sich, dass der heute übliche Aufstieg durch die Daubenwand zum Gemmipass jünger ist. Wann die Gemmi (s. VS 32.3) entstanden ist und wann die Funktion der Alten Gemmi sich auf den heute benutzten Übergang verlagert hat, ist eine spannende Frage; der Beginn des Nebeneinanders konnte bisher nicht geklärt werden (s. AERNI 1971, 1979 und 1995; HÖGL 1986; GLUTZ RUDOLF 2002).

Frühgeschichte bis Mittelalter

Für die Frühgeschichte darf angenommen werden, dass die Alte Gemmi begehbar war. Im Unterschied zum Lötschenpass (s. VS 31 Geschichte) haben sich aber im engeren Passgebiet der Alten Gemmi mit Ausnahme der eisenzeitlichen Grabfunde im Bereich der Clabinualp keine frühgeschichtlichen Funde erhalten (WALLIS VOR DER GESCHICHTE 1986: 353). Auch aus der römischen und nachrömischen Zeit sind keine Funde oder Nachrichten über die Benutzung der Alten Gemmi überliefert. Über den Zeitpunkt und die gewählten Einwanderungswege der deutschsprachigen Alemannen ins Wallis haben sich die Meinungen der verschiedenen Sprachforscher genähert. RÜBEL (1950: 135) zieht den Schluss, dass «die alemannische Einwanderung ins Wallis nicht vor Beginn des 8. Jahrhunderts einsetzte, mit Wahrscheinlichkeit jedoch im 9. Jahrhundert schon Tatsache war». Nach ZINSLI (1986: 19f.) lässt sich der Vorgang mangels Dokumenten nicht bestimmen, dürfte aber im 8./9. Jahrhundert erfolgt sein. Die Frage, ob die Einwanderung über die Grimsel ins Oberwallis oder über Gemmi/Lötschen ins Mittelwallis erfolgt sei, bleibt offen; im Speziellen ist auch die Frage ungeklärt, ob die Einwanderer die Alte Gemmi oder bereits einen Weg durch die Daubenwand benutzten. Jedoch spricht die Gliederung der Walliser-Dialekte in eine westliche und eine östliche Gruppe dafür, dass die Alemannen sowohl die Grimsel als auch einen Übergang im Gemmigebiet benutzt haben (s. ZINSLI 1986: 19f.; vgl. SCHMID VOLMAR et al. 2001: 89). Für eine Benutzung eines Überganges im Gemmigebiet spricht auch der Fund von Alemannengräbern aus der Zeit um 650–675 n. Chr. in Feschel (s. MOOSBRUGGER-LEU 1967: 194–205; vgl. SAUTER 1950).

Mittelalter

Die ersten im Gemmigebiet lokalisierbaren Flurnamen sind «Gurnigulum» [Gornigel = Gebiet der Winteregg] und «Intenscigulam» [Engstligenalp]. Die zwei Alpen wurden 1232 in einem Vertrag genannt, in dem Werner von Kien sein freies Eigentum über diese Alpen dem Bischof von Sitten übertrug und diese als Lehen wiederum zurückerhielt. Der Vertrag begründete ein persönliches Treueverhältnis zwischen dem Ritter als Belehnten und dem Bischof als Landesherrn im Streit des Bischofs mit Peter von Savoyen (RENNEFAHRT HERRMANN 1938: 203; s. AERNI

1971: 213). Im Zusammenhang mit der ausgreifenden Macht Peters von Savoyen stand auch das Bündnis des Bischofs von Sitten und der Stadt Bern, das 1252 in Leuk abgeschlossen wurde. Die Partner versprachen sich, allfällige Schwierigkeiten auf der Ebene der Gemmi oder des Sanetsch nach Minne und Recht zu schlichten («... in plano del Curmiz sive in Senenz ...») (FRB II: 350, Nr. 325). Curmiz ist nach ISELIN (1907: 145) mit Gornigel gleichzusetzen; es scheint, dass im 13. und 14. Jahrhundert der Name «Curmiz» als allgemein verwendete Bezeichnung für das Passplateau der Gemmi samt der heutigen Spittelmatte verwendet worden ist. Im allgemeineren Rahmen bewirkten die beiden Verträge von 1232 und 1252, dass nach dem Friedensschluss des Bischofs mit Peter von Savoyen im Jahre 1260 das nachmalige Berner Oberland in den Machtbereich Savoyens geriet (s. RENNEFAHRT 1938: 203).

1318 werden auf der Gemmi ein Spital sowie Wege und Strassen erwähnt. Sie werden in einem Vertrag genannt, in den Johannes vom Turm, Herr zu Gestelen und Frutigen, die Nutzungsrechte auf der Gemmi oder dem Berg «Curmiz» neu regelt. Er entschied den Streit seiner Lehensleute Peter Ecko von Frutigen und Thomas, Meier von Leuk, durch eine Aufgliederung der Alp nach festgelegten Marchen in den unteren und oberen Gurnigel. Peter Ecko von Frutigen hatte auf alle Rechte am «Spitale von Curmyz» und dessen Umgebung zu verzichten. Thomas, Meier von Leuk, erhielt den oberen Gurnigel samt dem Standort des Spitals (FRB V: 86, Nr. 35; s. AERNI 1971: 213f.). An das Spital erinnert noch heute der Name «Spittelmatte». Es ist das Gebiet, das 1782 und 1895 durch verheerende Eisstürze von der Altels her verwüstet worden ist (s. BRÜCKNER 1895 und HEIM 1895). Der im Vertrag ausgedrückte Wille, die Wege und Strassen gemeinsam zu nutzen («viis [et] stratis [...] communiter perfruatur»), deutet auf gebaute Wege, die nicht bloss das Ergebnis einer kontinuierlichen Begehung derselben Wegspuren sind. Ob die erwähnten Wege und Strassen von der Alten Gemmi oder bereits von der durch die Daubenwand führenden Gemmi her die Spittelmatte erreichten, ist nicht bekannt. Wenn jedoch die Alp oberer Gurnigel mit Vieh bestossen worden ist, muss von Leuk her ein für Tiere begehbarer Weg bis auf die Alp geführt haben; vermutlich war dies eben die Alte Gemmi. Bei diesem Problem hilft auch die Urkunde von 1402 nicht weiter, in der ein Wegzoll nach Leukerbad genannt wird, der schon früher bestanden habe. Gemäss dem Dokument übergeben Guichard von Raron und andere Bevollmächtigte im Namen von Leuk dem Johannes Rosetti Kuono von Leukerbad den Wegzoll nach Leukerbad, der dafür den Weg zu unterhalten und jährlich 6 Schilling abzugeben hat (BA Leuk A 6; zu den Zollfragen s. AERNI 1971: 216f, 292ff, 316). Aus dem Text geht nicht hervor, ob dieser Wegzoll zwischen Leuk und Leukerbad oder am Weg zur Gemmi bezogen worden ist.

Im 14. Jahrhundert war die Gemmi neben dem Lötschepass (IVS BE 19, VS 31) die zweite wichtige Verbindung für den Passstaat der Herren vom Turm (von Thurn) zu Niedergesteln. Ihr Herrschaftsgebiet reichte zur Zeit der grössten Ausdehnung unter Perrod vom Turm (1324–1356) vom Wallis bis an den Thunersee, wo die Grenze nördlich der Herrschaft Mühlenen-Aeschi verlief. Die Herren vom Turm konnten sich auf die Länge zwischen dem ins Oberland drängenden Bern sowie dem Bischof und den Zenden nicht halten. Nachdem Anton vom Turm 1374 den Bischof hatte ermorden lassen, eroberten die bischofstreuen Walliser den Besitz der Familie vom Turm, die nun das Wallis verliess (s. Aerni 1971: 453–461).

Bern begann 1334 mit dem Krieg gegen die Weissenburger seine Landeshoheit ins nachmalige Berner Oberland auszudehnen. In diesem Zusammenhang waren auch Übergriffe ins Wallis denkbar. Im Einzelnen sind keine Nachrichten aus dem Gebiet der Gemmi bekannt. Jedoch haben Lukas Högl und Rudolf Glutz (s. HÖGL 1986 und GLUTZ 2002) in der Gemmiwand in der Nähe der «Schwiibalmu» auf etwa 1950 m Höhe eine Höhlungsburg unterhalb des heutigen Weges gefunden, in der ein Sturzbalken dendrochronologisch datiert werden konnte und der zwischen ca. 1329 und 1334 gefällt worden ist (HÖGL 1986: 40–44). Dieser Fund belegt, dass damals neben der Alten Gemmi bereits eine Verbindung über die Gemmi bestand. Ferner kann aufgrund einer generellen Zeichnung und detaillierten Beschreibung von 1591 (RYFF ANDREAS in FECHTER 1862: 249–256) die aufgefundene Höhlungsburg als «Wachthäuschen» interpretiert und in einen Zusammenhang mit 1–2 weiteren in der Felswand errichteten Bauten gesehen werden. Diese Gruppe von Kleinbauten könnte als eine Art Überwachungssystem gedient haben. Mit diesen wenigen technischen Einrichtungen liess sich der Weg als Einfallsrouten ins Wallis vollständig sperren (s. VS 32.3.2). Seine Rechtfertigung erhielt das Abwehrsystem gegen Norden in der Daubenwand im Jahre 1400, als Bern die Landeshoheit über die Herrschaft Frutigen an sich zog.

Frühe Neuzeit

Um 1500 war die Gemmi allgemein bekannt. Der Name des Passes und des Leukerbades wurden 1495/97 von KONRAD TÜRST in seine Schweizerkarte aufgenommen. Die Alte Gemmi und die seit den 1330er Jahren vermutlich via Daubenwand begehbare Gemmi dienten als Übergang für Besucher des Leukerbades, für einzelne Handelsleute und als Alpweg. Vermutlich diente die Alte Gemmi ausschliesslich der Alpnutzung. Ein indirekter Hinweis auf die Qualität der Gemmiroute ist aus einer vergleichenden Beurteilung mit dem Lötschepass und der Grimsel von 1515 erschiessbar: 1515 beurteilte Bern vor dem Auszug nach Marignano den Weg über die Gemmi sei drei Tage kürzer im Vergleich zur Route über Aigle, wobei auch die Grimsel ein kurzer Weg sei, den man mit Pferden passieren könne. Daraus ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, dass damals der Weg durch die Daubenwand als der übliche gegolten hat und dass er für die Begehung durch Pferde nicht benutzbar war (Hinweis nach ESCH 1990: 381).

Ein Ausbau der Verbindung durch die Daubenwand erfolgte um 1549 aus regionaler Initiative. Bereits 1540 hatten sich im Landrat (15.–20. 12. 1540) die Abgeordneten von Visp beklagt, dass der Wegzoll für die Gemmi erhöht worden sei, obwohl der Weg sich in schlechtem Zustand befinde (STAVS: ABS 204/2, nach LAUSBERG 1975: 31). Im Landrat vom 29.–31. Mai 1549 berichteten die Abgeordneten von Leuk, dass der Weg über die Gemmi nun ganz zerfallen sei und dass die Burgschaft Leuk «sölichen mit schwärenn kostenn wider machen lassen» wolle (STAVS: ABS 204/3, nach LAUSBERG 1975: 32). Da die Gemmi für das ganze Wallis und nicht nur für Leuk dienlich sei, baten sie um einen Beitrag. Nach Rückfrage in einzelnen Zenden erhielt Leuk dann im Landrat vom 11.–19. 12. 1549 einen Betrag von 12 Kronen zugesichert mit der Bedingung, dass der Zoll «uff solcher wägsame über Gemmi» nicht erhöht werde (STAVS: ABS 204/3). Die Jahrzahl 1549 ist an der damals erneuerten Wegpassage im Fels eingegraben und befindet sich oberhalb des «Chlofu» unweit der bereits genannten Höhlungsburg (s. VS 32.3.2).

Aus dem 16. Jahrhundert sind vier Beschreibungen erhalten, welche die Gemmi charakterisieren. Rückgreifend auf die Alte Gemmi berichtet Kaspar COLLINUS [Ambühl] in seiner Schilderung des Leukerbades (COLLINUS 1574, fol 143v–144), dass vor der Besiedlung des Leukerbades der Weg über die Gemmi nicht am jetzigen Ort, sondern ein wenig höher durchgeführt habe, wovon noch einige Spuren zu sehen seien (s. VS 32.2).

In der Kosmographie von Sebastian Münster von 1544 ist Gemmi sehr summarisch beschrieben: «es gaht auch ein starcker pass von Leügk neben dem Leücker bad uff Bern über den berg Gemmi genant» (MÜNSTER 1544: 356; nach GATTLEN 1955: 117). Johannes STUMPF lehnt sich textlich an Münster an und ergänzt: «Es gadt auch ein passz und straass über denselben berg / welcher zwo guot meyl lang und hoch ist / hinüber gen Kanderstät in Fruotingertal / Bernerbiets. Es ist ein vast hoher und grausamer berg / doch zimlich wandelbar / also dass man mit rossen darüber wohl fahren mag / unnd ist die gemeinest strass allenthalb auss der Eydgnoschaft zum warmen Bad» (STUMPF 1547, f 347 v).

1544 hat Münster das Wallis selber besucht und er berichtet in der Ausgabe von 1550: «Es steigt der Weg direkt in die Höhe, beinahe in der Art einer Schnecke mit endlosen kleinen Umgängen und Biegungen zur Linken und zur Rechten» (MÜNSTER 1550, lat. Ausgabe, nach ORIANI 1957: 32; übersetzt von Dr. H. Specker. Für die ausführliche Beschreibung in der deutschsprachigen Ausgabe von 1550 siehe GATTLEN 1955: 144f. und IVS VS 32.3.2).

Die ausführlichste Beschreibung des Weges über die Gemmi durch die Daubenwand verdanken wir dem Basler Kaufmann Andreas Ryff (geb. 1550), der im Jahre 1600 in seinem «Reiss-Biechlin» seine vielen Reiseberichte zusammenfasste. Er reiste im Mai 1591 über die Gemmi, um in Leukerbad den Bischof von Sitten «bergwercks sachen halb» zu treffen. Es hatte aber noch soviel Schnee, dass er in Kandersteg die in Frutigen gemieteten Rosse wiederum zurücksenden musste. Er ging dann unter Begleitung zweier Knechte zu Fuss über den Pass. (RYFF 1550–1603, Reisebüchlein [1600]: 9, 95–99; s. AERNI 1971: 235 ff., s. auch VS 32.3.2).

Der Unterhalt der Gemmiroute verlangte von der Burgschaft Leuk und der Gemeinde Leukerbad weiterhin grosse Aufwendungen. 1686 verpflichtete sich Leukerbad gegenüber Leuk in einem Lehensvertrag auf 25 Jahre, den Weg über die Gemmi immer in guten und praktikablen Zustand zu unterhalten, so dass man bequem zu Fuss und zu Pferd hinauf und hinab steigen können wie es bisher bräuchlich gewesen sei (BA Leuk, Sammelband A 1: 298–300, übersetzt von Dr. H. Specker; s. AERNI 1971: 239). Nach dieser Frist von 25 Jahren wünschten die Abgeordneten der Burgschaft Leuk im Weihnachtslandrat von 1711 zu Sitten eine Verdoppelung des Zolles, um den Weg erhalten zu können (BA Leuk A 13 vom 22. 12. 1711). Der Landrat bewilligte das Gesuch. Weitere Präzisierungen verdanken wir Johann Jakob Scheuchzer in seiner «Beschreibung der Natur-Geschichten des Schweitzerlands (1708: 138ff.) und dem Tagebuch von Meier Johann Stephan Matter, einem der beiden Initianten des Gemmiausbaues von 1739–1743 (s. VS 32.3.2, Geschichte).

Die Gemmi wurde als Folge der kontinuierlichen Verbesserungen seit dem 15. Jahrhundert immer stärker von den Besuchern des Leukerbades benutzt, aber auch von Handelsleuten und für die zahlreichen Wanderkaufleute aus den savoyisch-piemontesischen

Bergregionen, die im nördlichen Alpenvorland ihre Waren anboten (vgl. dazu FONTAINE 1992: 132ff). Im Bernbiet waren sie unter dem Namen «Lamparter», «Grischeneyer» und weiteren Bezeichnungen bekannt und von der Obrigkeit nicht gern gesehen. Zahlreiche obrigkeitliche Mandate grenzten seit 1489 ihre Freizügigkeit ein (HÄUSLER 1986: 96–99). Eine grosse Bedeutung besass die Gemmi für die oberländische Regionalwirtschaft. Wichtig war der Viehexport. Auf bernischer Seite erhob der Kastlan von Frutigen ein Ausfuhrgehalt für Rinder, das sogenannte «Trattengeld». Aus den lückenhaften Angaben kann gefolgert werden, dass zwischen 1550 und 1650 jährlich etwa 200 Tiere exportiert wurden. Wieviele Tiere jeweils über die Gemmi und wieviele über den Lötschepass getrieben wurden, ist unbekannt. Die Quellen nennen Händler aus der Lombardei, dem Wallis, dem Oberland und aus Süddeutschland. Ferner hatte sich das Frutigland auf Wollverarbeitung spezialisiert. Die verarbeitete Schafwolle stammte zunächst von den Tieren im Frutigland, später wurde zunehmend Wolle aus dem Wallis importiert. Das «Frutigtuch» besass zeitweise ein grosses Absatzgebiet im oberdeutschen Raum. Der Export erlosch um die Mitte des 19. Jahrhunderts (LAUBER MARIA 1938: 481–494). Der Gemmipass brachte also, zusammen mit dem Lötschepass, die Schafhalter des Mittelwallis mit den Wolltuchproduzenten des Frutigtales in Verbindung und verband zudem über das Wallis hinweg den italienisch-lombardischen Wirtschaftsraum mit dem Alpennordhang und dem Mittelland.

Dem wirtschaftlichen Kontakt über Gemmi und Lötschepass im regionalen und überregionalen Bezug erwuchs jedoch in der Zeit zwischen 1560 und 1670 ein zunehmendes naturgeographisches Hindernis durch die zweite Phase der Kleinen Eiszeit (s. WANNER et al. 2000: 76 und 101–103). Das Wachsen der Gletscher und das längere Andauern der Schneebedeckung bewirkten, dass die beiden Pässe jahreszeitlich unterschiedlich gut überstiegen werden konnten. Der Mobilisationsplan des bernischen Heeres von 1652 – es war eine Zeit der konfessionellen Spannungen – beurteilte die Gemmi als gut begehbar im Sommer, wies jedoch für die Winterzeit auf die Lawinengefahr entlang des Daubensees und in der Daubenwand hin. Der Lötschepass wurde als geeignetere Winterroute bezeichnet, da der Gletscher unter einer dichten Schneedecke liege, wogegen im Sommer die offenen Gletscherspalten den Übergang über den Gletscher erschwerten und für das Vieh sogar verunmöglichten (nach EGGGER 1938: 527).

Der Ausbau der Gemmistrasse von 1739 bis 1743 (ausführlich AERNI 1971: 249ff), an der Bergleute aus dem Tirol mit professioneller Fachkenntnis mitwirkten, verbesserte einerseits den Zugang nach Leukerbad durch das Aussprengen eines neuen Weges durch die Felsen zwischen Varen und Rumeling, wodurch die schwierig passierbare «Varnerleiter» ersetzt wurde (s. VS 386). Andererseits wurde der bisherige sehr steile Aufstieg an der Gemmi aus der Schlucht durch einen ausgesprengten Weg ersetzt, der durch die Westwand der Schlucht, durch die «blabi Flueh» [auch «Blaue Fluh»] bis zum «Lerchji» und von dort zur Daube und bis zur Spittelmatte führte (vgl. Luftaufnahmen bei GRICHTING RAPHAEL 1993: Blatt 8; ausführlich AERNI 1971: 249ff). Der Bernische Rat liess sich vom Bau überzeugen, unterstützte das Unternehmen und veranlasste seinerseits entsprechende Investitionen für die Fortsetzung vom Gemmiplateau hinunter nach Kandersteg und weiteren drei Stellen unterhalb von Kandersteg. Diesen Arbeiten schloss sich die Neuanlage des Weges bis nach Spiezwiler mit Verzweigungen nach dem Hafen von Faulensee und

nach Thun an. 1762 fanden die letzten Vermarchungen statt; damit konnten die Bauarbeiten als vorläufig abgeschlossen gelten. Die bedeutenden Verbesserungen waren auch in der Absicht Berns unternommen worden, den überregionalen Warenverkehr von Basel nach Italien über die Gemmi zu leiten. Die merkantilistische Zielsetzung konnte jedoch nicht spürbar erreicht werden. Sie bewirkte jedoch, dass der Lötschepass, wo ja 1696/97 ein ähnliches Strassenprojekt gescheitert war, noch stärker in Abgang kam und seither fast nur die Gemmi dem Durchgangsverkehr diente. Aber auch die Gemmi konnte sich nicht als Route für den überregionalen Transithandelsverkehr etablieren. So konnte sie beispielsweise im 18. Jahrhundert keinen regulären Postdienst; die Post von Bern nach Mailand wurde vielmehr über Lausanne und Brig geführt (KLÖTI 1990: Übersichtskarte S. 428f.; WINKLER 1956; EGGER 1938: 535f.). Die Gemmi erhielt jedoch eine steigende Bedeutung als Zubringer im Personenverkehr nach Leukerbad, da nach und nach auch die Unterkunfsmöglichkeiten in Kandersteg, Schwarnbach und im Leukerbad verbessert wurden. Die Obrigkeit war bemüht, mit umfassenden Zoll- und Transportreglementen den Verkehr zu ordnen. Vor allem sollten die detaillierten Bestimmungen für die Personenbeförderung per Pferd oder in Tragsesseln für ein zuverlässiges Transportangebot sorgen (zahlreiche walliserische und bernische Erlasse seit 1677; vgl. AERNI 1971: 292ff., 316ff.; EGGER 1938: 528ff.; HARTMANN 1913: 691f. und 721f.). Zahlreiche Reiseberichte und Abschnitte in Reiseführern zeugen davon, dass die Gemmi für den frühen Tourismus von grosser Bedeutung war (FÄSI I/1765: 785–789, IV/1768: 302–304; FÜESSLIN III/1771: 324–326; EBEL III/1810: 25–31; SCHINER HILDEBRAND 1812: 169–172, 282–292; MEISNER IV/1825: 68–94; MEYER H. J. 1875: 580–588; BAEDEKER 1896: 196–198).

Neuzeit

Am Ende des 18. Jahrhunderts war die Gemmi ein verhältnismässig komfortabler Saumweg, der nun nicht allein von Badegästen, sondern vermehrt auch von den ausländischen Touristen ins Programm ihrer Schweizerreisen aufgenommen wurde. Der Abstieg durch die Daubenwand galt als besondere Attraktion. Bern hatte sich mit dem Bau des Gemmiweges auch einen Aufschwung des Handelsverkehrs erhofft, der sich jedoch nicht einstellte (s. AERNI 1971: 292–295). Nach den Kriegswirren von 1799 wurde der Gemmipass rasch wieder hergestellt. Jedoch verschlechterte sich der Zustand des Weges rasch, so dass Bern 1824 in Sitten intervenierte. Der Walliser Staatsrat reagierte rasch, und im Oktober 1825 war nach grösseren Reparaturen der Gemmiweg wieder hergestellt (AERNI 1979: 80; LAUSBERG 1975: 56f.). Ein weiterer Ausbau erfolgte 1852/53 (LAUSBERG 1975: 69; s. VS 32.3.3 und VS 32.3.7). Er kam zwischen dem Seestutz und der Spittelmatte einer Neuanlage gleich und erlaubte es danach, dass die Fremden nicht nur im Sattel oder auf Tragsesseln, sondern auch auf speziellen, schmalen und bloss für eine Person gebauten «Gemmi-Wägelchen» von Kandersteg bis zur Daube reisen konnten. In der Blütezeit des Tourismus vor 1914 «sollen an schönen Tagen bis zu 50 Wägeli zur Passhöhe unterwegs gewesen sein» (STOLLER 1992: 36f.). 1878 entstand auf der Daube das Hotel Wildstrubel (ORIANI MARCEL 1957: 33).

Ein weitergehender Ausbau der Gemmi kam aber auch im 19. Jahrhundert nicht zustande. Die von Leuk über Inden nach Leukerbad vom Staatsrat 1837 beschlossene Wagenstrasse konnte aus finanziellen Gründen erst von 1843–1847 gebaut werden (Bau

der Rumelingbrücke erst 1850); sie war als Verbesserung des Zuganges vom Rhonetal nach Leukerbad gedacht und nicht als eine erste Etappe zum Bau einer Strasse über die Gemmi (TRUFFER 1990: 19, 38; BAVIER 1878: 113; s. IVS VS 32.4). Die Zufahrt nach Leukerbad wurde wenig später auch von Sierre her verbessert, indem von 1845–1850 die Verbindungsstrasse zwischen Varen nach Rumeling erstellt wurde, wo sie in die gleichzeitig eröffnete Strasse Leuk - Leukerbad mündete (BAVIER 1878: 113; s. VS 32.5). Auf dem Gemmiübergang waren jedoch im Laufe des 19. Jahrhunderts immer wieder Wiederherstellungsarbeiten nötig; die umfassendsten erfolgten 1852/53 zwischen der Daube und Schwarbach (LAUSBERG 1975: 69; s. VS 32.3.3 und 32.3.7).

Es gab zwar immer wieder Vorstösse für die Anlage einer Fahrstrasse über die Gemmi (s. AERNI 1971: 296–309). Besonders kühn war das Projekt des Jurassiers Jean Amadé Watt, der 1833 einen Entwurf für eine gross angelegte gesamtbernische Transitachse von Pruntrut über Bern bis zur Gemmi vorlegte; für die Gemmi sah er vor, nicht eine Strasse über den Berg anzulegen, sondern einen Tunnel von Kandersteg bis ins Leukerbad zu bohren, durch den die schweren Güterwagen im transalpinen Verkehr von Pferden gezogen worden wären. Der Vorschlag gedieh nicht bis zur Projektreife (WATT 1833: 5). Dass der Bau einer Fahrstrasse nie zustande kam, ist sicher nicht allein auf topographische und geologische Schwierigkeiten zurückzuführen, die sich einer Strasse über die Gemmi stellten, sondern es fehlte ganz einfach der zwingende Bedarf. Aufwand und möglicher Ertrag erwiesen sich erst in der Zeit des Bahn- und Tunnelbaues als realistisch. So kam es zum Bau der Bern-Lötschberg-Simplon Bahn BLS (1906–1913), die heute durch den Autoverlad auch die Rolle einer fahrenden Strasse übernommen hat. Der verbesserte Autoverlad gilt aber nicht als Ersatz für den Nichtbau einer Gemmistrasse, sondern als Gegenleistung zum «Verzicht» auf die Rawil-Nationalstrasse. Mit dem Abschluss der zur Zeit laufenden Arbeiten an der NEAT wird der alpenquerende Verkehr durch das Berner Oberland und das Wallis eine neue Grössenordnung annehmen.

Zusammenfassend lässt sich aus der Kartenanalyse und der Geschichte der Verbindung folgende Gliederung ableiten:

- Saumweg Leuk - Leukerbad (-Gemmi), (VS 32.1) mit drei Abschnitten
- Alte Gemmi (VS 32.2)
- Gemmi (VS 32.3) mit mehreren Abschnitten (s. VS 32.3)
- Wagenstrasse Leuk - Leukerbad ab 1837–1847 (VS 32.4)
- Wagenstrasse Varen - Rumeling (- Leukerbad) 1845–1850 (VS 32.5)

GELÄNDE

Aufnahme 16. September 2002 / Ae

Die Gemmi von Leuk über Leukerbad nach Kandersteg gliedert sich nach dem Aufstieg durchs Dalatal von Leukerbad aus in einen Steilaufstieg ins Pass-Hochtal, dem ein ebenfalls steiler Abstieg

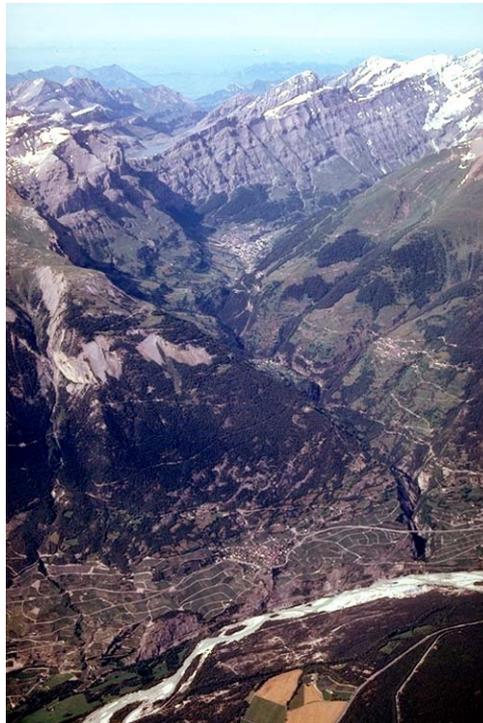
nach Kandersteg folgt. Der eigentliche Übergang, die hoch gelegene Talfurche, ist nicht irgendwo in den Alpenkörper eingeschnitten, sondern das Hochtal entspricht einer Trennfuge im geologischen Bau der nordalpinen Kette, die sich aus verschiedenen Gesteinskörpern oder «Decken» aufbaut. Aus dieser besonderen Lage ergeben sich für die Gemmi der Vorteil eines verhältnismässig breiten Hochtales und der Nachteil der steilen Zugänge von Süden und von Norden her. Die beiden steilen Zugänge besaßen offenbar früh zwei Wegvarianten. Im Süden gab es neben dem bekannten Weg über die Gemmi (2322 m) die sogenannte «Alte Gemmi» (ca. 2730 m), ein vor allem über Grashalden aufsteigender Weg, der von der Clabinualp aus ins Furggentällti führt und heute in der LK als Pass wiederum namentlich bezeichnet ist. Im Norden verzweigen sich nach der Spittelmatte der Fussweg ins Gasterntal und der Fahrweg nach Kandersteg. Ausserhalb des eigentlichen Passgebietes gab es vom Rhonetal her zwei Zugänge Richtung Inden - Leukerbad. Der eine begann von der Rhonetalstrasse herkommend in Leuk, der andere verliess die rechtsseitige Rhonetalverbindung in Varen. Beide Wege trafen sich unterhalb Inden und führten von dort auf einer Linie nach Leukerbad.

Der Saumweg (VS 32.1) als älteste erhaltene Weganlage führt von Leuk auf der linken Seite der Dala aufwärts, quert unterhalb Rumeling die Dala und erreicht über Inden den Talkessel von Leukerbad. Vom Saumweg haben sich im Aufstieg nach St. Barbara, in der Dalaschlucht mit der 1539 durch Ruffiner erbauten Brücke sowie zwischen Rumeling und Leukerbad gepflästerte und teilweise mit Stützmauern versehene Hangwege erhalten.

Ein besonderer Weg ist die Alte Gemmi (VS 32.2), der Übergang von der Clabinualp ins Furggentällti. Der Weg ist kaum mehr benutzt und nicht markiert, aber als Hangweg erkennbar. Er weist nur geringe bauliche Substanz auf, da er über einen nur von wenig Felsen untergliederten Hang aufsteigt, der in den untern Lagen begrast ist.

Die Gemmi (VS 32.3) ist ein mit ausserordentlich grossem Aufwand erstellter Weg. Sehr substanzreich (Pflästerungen, Halbgalerien, Stützmauern und Wegbegrenzungen) und aufwändig im Unterhalt ist der Aufstieg durch die Daubenwand. Hier haben sich Reste früherer Wegführungen erhalten; es sind «Denkmale» der wechselvollen Geschichte des Weges (VS 32.3.2). Mit geringerem Aufwand konnten die Hangwege mit Stützmauern und kürzeren Pflasterstellen im Anstieg über den Schuttkegel von Leukerbad zur Gemmiwand (VS 32.3.1) und im Passhochtal von der Daube bis zum Seestutz gebaut werden (VS 32.3.3). Im Raum Schwarzenbach haben sich ältere hohlwegartige und einzelne Trockenmauern aufweisende Wegrelikte (32.3.4) erhalten. Von der Weganlage von 1742 (VS 32.3.5) und jener von 1743 (VS 32.3.6) sind ausserhalb der Steinschlag- und Lawinenzonen eindruckliche und teilweise steile gepflästerte Hangwege mit grossen Stützmauern vorhanden, die 1852/53 zwischen dem Seestutz und der Spittelmatte von einer Wegführung mit ausgeglichener Steigung abgelöst wurden (VS 32.3.7).

Das Dalatal mit dem Talkessel von Leukerbad. Am oberen Bildrand ist in der linken Hälfte das Hochtal der Gemmi mit dem Daubensee erkennbar, darunter befindet sich die Daubenwand. Von der Gemmi steigt der Grat der Plattenhörner nach Osten auf (rechts im Bild). Er ist durch zwei markante Absätze gegliedert. Am Fuss des östlicheren Absatzes – er trägt den Namen «Chriegsschiff» – (GRICHTING RAPHAEL 1993: 13), führt die Alte Gemmi über den Grat. Abb. 8 (Ae, 24. 7. 1993)



— Ende des Beschriebs —